©Bayerische Botanische Gesellschaft; download unter www.bbgev.de;www.biologiezentrum.at

Ber.Bayer.Bot.Ges.	72	201–203	20. Dezember 2002	ISSN 0373–7640

Dr. Helmut Wunder

30.1.1940 - 17.12.2001

Von **W. Lippert, Gröbenzell** und **P. Döbbeler,** Puchheim

Dr. Helmut Wunder

©Bayerische Botanische Gesellschaft; download unter www.bbgev.de;www.biologiezentrum.at

Im Dezember 2001 verstarb nach langer Krankheit Dr. Helmut Jakob Wunder im Krankenhaus Bad Reichenhall.

H. Wunder wurde 1940 in Bad Aibling als Kind von Jakob und Rosemarie Wunder (geb. Engelbrecht) geboren. Von 1946 bis 1951 besuchte er die Volksschule in Bad Aibling, von 1951 bis zum Abitur im Jahr 1960 die Oberrealschule in Rosenheim. Von 1960 bis 1967 studierte er Biologie, Chemie und Geographie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Auf den bei diesem Studiengang nötigen Exkursionen erwies er sich als begeisterter und ausdauernder Bergsteiger und fand auch deshalb schnell Aufnahme in den Kreis um Professor Ingo Schaefer, dessen legendäre Bergexkursionen durchaus alpin anspruchsvoll waren. Das Thema seiner Zulassungsarbeit lautete: „Über biatorinische und lecanorinische Berandung von Flechtenapothecien untersucht am Beispiel der Caloplaca ferruginea-Gruppe". Diese Arbeit wurde 1967 zusammen mit Josef Poelt publiziert. 1966 legte H. Wunder an der Universität München das erste Staatsexamen in den Fächern Biologie und Geographie und im folgenden Jahr in Chemie ab. Seine erste Anstellung fand H. Wunder 1966 an einem Privatgymnasium in München. Seine wissenschaftliche Ausbildung setzte er – zunächst als wissenschaftlicher Hilfsassistent und später als wissenschaftlicher Assistent – von 1968 bis 1971 an der Freien Universität Berlin fort. 1973 promovierte er bei J. Poelt mit dem Thema „Schwarzfrüchtige, saxicole Sippen der Gattung Caloplaca (Lichenes, Teloschistaceae) in Mitteleuropa, dem Mittelmeergebiet und Vorderasien". Im gleichen Jahr begann H. Wunder seine schulische Laufbahn als Studienreferendar, zunächst in München und dann in Naila. 1975 wurde er zum Studienrat z. A. ernannt und unterrichtete in München und Burghausen, ab 1978 wirkte er als Studienrat und Beamter auf Lebenszeit am Gymnasium Tegernsee und später am Gymnasium in Bad Aibling.

Im Frühjahr 1983 wechselte H. Wunder zur Nationalparkverwaltung Berchtesgaden, wo er – seit 1988 als Oberregierungsrat – bis zu seiner vorgezogenen Pensionierung im Herbst 2000 das Sachgebiet Botanik leitete. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehörte die Erforschung der Pflanzenwelt des Berchtesgadener Raumes, die immer noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. Ein erstes Ergebnis stellt die 1997 als Forschungsbericht 37 des Nationalparks Berchtesgaden erschienene Arbeit „Die Farn- und Blütenpflanzen des Nationalparks" dar, die auf 128 Seiten den aktuellen Kenntnisstand dokumentierte; an ihr war H. Wunder vor allem als Koordinator, aber auch als botanischer Mitarbeiter beteiligt. Besondere Aufmerksamkeit widmete er seinem Spezialgebiet, der alpinen Flechtenflora. Zusammen mit örtlichen Fachleuten und Kollegen u. a. aus Salzburg und München trug er dazu bei, die Liste der Flechtenarten des Nationalparks wesentlich zu vervollständigen. Mehrere einschlägige Arbeiten wurden in den Forschungsberichten des Nationalparks Berchtesgaden und anderen Zeitschriften publiziert. Hervorhebung verdient eine 1999 gemeinsam mit dem Salzburger Lichenologen Roman Türk veröffentlichte umfangreiche Zusammenstellung der Flechten des Nationalparks Berchtesgaden und angrenzender Gebiete. (Ein vollständiges Schriftenverzeichnis enthät der Nachruf von H. Hertel und R. Türk in der Herzogia 15, im Druck.)

H. Wunder hatte die Fähigkeit, andere für die Natur zu begeistern. Vielen Einheimischen und Gästen sind seine botanischen Wanderungen unvergessen, die er während der Sommermonate in den Bergen Berchtesgadens durchführte. Er verstand es meisterhaft, in allgemeinverständlicher Form und gewürzt mit viel Humor die Liebe zur heimischen Pflanzenwelt zu wecken. Dabei verlor er nie den Blick für die ganze Natur; er konnte den Teilnehmern scheinbar simple Dinge wie den Gesang eines Vogels ebenso nahe bringen wie eine botanische Rarität. Dass zu einer gelungenen Exkursion auch eine zünftige Brotzeit gehörte, war für ihn selbstverständlich. Sein reiches biologisches und allgemeines Wissen kommt auch in den über zehn Artikeln zum Ausdruck, die er im Berchtesgadener Heimatkalender zu unterschiedlichen botanischen und zoologischen Themen veröffentlichte. Immer wieder kommt dabei auch die Sorge um den nachhaltigen Schutz der Natur zum Ausdruck. Ehrenamtlich tätigen Floristen vermittelte er wiederholt Kontakte zur Bayerischen Botanischen Gesellschaft und zur Botanischen Staatssammlung München. Man darf mit Fug und Recht sagen, dass Helmut Wunder mit Leib und Seele Botaniker war.

©Bayerische Botanische Gesellschaft; download unter www.bbgev.de;www.biologiezentrum.at

Neben der Botanik und den Bergen galt seine zweite große Liebe der Musik. Er spielte Gitarre, Saxophon und Akkordeon und das in professioneller Weise. Während seiner Studentenjahre in München galt er als begeisterter Tänzer. Bevor er sich für ein Botanikstudium entschied, hatte er erwogen, die Musik zu seinem Beruf zu machen. Das ganze Spektrum unterschiedlichster Musikrichtungen interessierte ihn, angefangen von der Rock- und Popmusik über die Volksmusik bis hin zur Oper. Er war bekannt als eifriger Besucher von Konzerten in der Region, scheute aber auch weite Wege nicht, beispielsweise nach Bregenz, Wien, Verona oder Skandinavien. Als Musikkenner mit absolutem Gehör konnte man sich auf sein Urteil verlassen. Sein bemerkenswertes ornithologisches Wissen erlangte er bezeichnenderweise über die Kenntnis der Vogelstimmen.

H. Wunder auf einer seiner botanischen Exkursionen. Foto N. Hasenknopf

Helmut Wunder durchlebte in den Kriegs- und Nachkriegsjahren keine leichte Kindheit. Seinen im Krieg gefallenen Vater hat er nie kennengelernt. Aufgewachsen ist er zum Teil beim Großvater, bei dem Mutter und Sohn lebten, zum Teil bei Mutter und Stiefvater, zu dem er nie eine gute Beziehung entwickeln konnte. Vielleicht haben es seine Lebenserfahrungen bewirkt, dass er oftmals die Dinge schwärzer sah, als sie waren; selbst kleine Unstimmigkeiten bewegten in lange. So schuf er sich einen letzten ganz privaten Winkel, in den er sich zurückziehen konnte und über den er kaum sprach. Seine manchmal etwas derb wirkende Heiterkeit war wohl in Wirklichkeit nur eine Fassade, hinter der sich ein nachdenklicher, sehr sensibler und verletzlicher Mensch verbarg. Wer von ihm in seine Wohnung eingeladen wurde, konnte sich privilegiert fühlen. Seinen zweiten Vornamen haben wir erst jetzt erfahren.

Helmut Wunder hatte eine angenehme Art, mit anderen umzugehen. Er war hilfsbereit, kollegial und nahezu uneingeschränkt offen, was ihm nicht nur Freunde einbrachte. Die Achtung vor dem anderen war ihm immer selbstverständlich. Viele von denen, mit denen er beruflich zu tun hatte, wurden auch privat gute Freunde. Seine letzten Jahre waren durch schwere Krankheit gekennzeichnet, die ihm den Frohsinn raubte und seinen Humor zunehmend versiegen ließ. Seinen Ruhestand zu genießen und sich wieder vermehrt der Musik zu widmen, war ihm nicht vergönnt.

Wir werden Helmut Wunder vermissen.

©Bayerische Botanische Gesellschaft; download unter www.bbgev.de;www.biologiezentrum.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der Flora

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: 72

Autor(en)/Author(s): Lippert Wolfgang, Döbbeler P.

Artikel/Article: Dr. Helmut Wunder 30.1.940- 17.12.2001 201-203